

Schluß-Kapitel.

Blicke auf den gegenwärtigen Zustand der Gartenkunst und deren Zukunft.

„Der alte Streit“, sagt Freiherr von Ompteda in der Einleitung zu seinem jüngst erschienenen Buche „Rheinische Gärten“*) „welcher Linie im Garten die Herrschaft gebühre, ob der geraden oder gekrümmten, ist heutzutage längst verstummt. In den ausgezeichneten modernen Anlagen: Parkgärten, die wir durchwandern werden, finden wir die gebietende Terrasse und die streng geometrische Figur der Renaissance mit der geraden großartigen Linie des Rokoko und der natürlich geschwungenen des „englischen Gartens“ harmonisch vereinigt. So entspricht der heutige Gartenstil unserer freieren universelleren Bildung und Sitte ebenso, wie jene alten Gärten den entsprechenden Ausdruck des Gebrauchsbedürfnisses und das Schönheitsideal derjenigen Menschengeschlechter wiedergaben, die sie schufen und sich in ihnen erfreuten. Denn ein jedes Zeitalter stellt im Grunde an den Garten immer die gleichen Ansprüche: das Heim, die Wohnstätte, durch Verschönerung der häuslichen Umgebung dem verschärzten paradiesischen Zustande wiederum zu nähern, den der gebildete Mensch — Groß und Klein — in der Vereinigung von Ruhe, Naturgenuß, Geselligkeit und Arbeit, in freier Luft, aber im festgeschränkten eingeparkten (gepferchten) Raum zu finden glaubt; seine reinste Freude, weil selbstgeschaffen und zu unausgesetztem Schaffen anregend; seine heilsamste Thätigkeit, denn sie verjüngt Leib und Seele.“

Der aufmerksame Leser wird finden, daß ich die gleiche Ansicht über die Berechtigung der beiden entgegengesetzten Stilarten, des geometrischen und des landschaftlichen Stils, wiederholt gelegentlich ausgesprochen habe. In meinem „Lehrbuch der Gartenkunst“**) habe ich diese Verbindung als Regel aufgestellt und die Fälle angeführt, wo sie möglich, schön oder notwendig ist. Ich habe aber oben ein fremdes Urtheil an die Spitze gestellt, weil es das eines welterfahrenen kenntnisreichen Mannes ist, welcher sich gleichsam im

*) Rheinische Gärten von der Mosel bis zum Bodensee. Bilder aus alter und neuer Gärtnerei von Ludwig Freiherrn von Ompteda. Mit 55 farbigen Abbildungen im Text. Berlin 1886.

**) Lehrbuch der Gartenkunst oder die Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen, von H. Jäger. Leipzig 1877.

Sinne der modernen gebildeten Welt ausspricht. Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß kleine Schmuckgärten durchaus symmetrisch sein können, jedoch nicht müssen, daß aber große unmöglich geworden sind, weil es für große Flächen unmöglich ist, die nach unseren Ansichten nötige Abwechslung und wahren Naturgenuß hervorzubringen. Wir sind aber auch überzeugt, daß Landschaftsgärten, insofern sie nicht geradezu ein Stück Gegend umfassen, also kleine Landschaftsgärten in strengster Durchführung der Kurvenlinien mit Ausschluß aller Regelmäßigkeit uns nicht befriedigen. Mit gutem Grunde habe ich solche Anlagen Parkgärten genannt. Beide entgegengesetzten Stilarten kommen darin zur Geltung, und so wird dem verschiedenen Geschmack, der verschiedenen Stimmung am sichersten Genüge gethan. Die Kunst darf aus dem Garten selten verdrängt werden; der Garten soll nicht nur idealisierte Natur zeigen, sondern auch die Thätigkeit und Einwirkung des Menschen zur Erreichung eines behaglichen und bequemen Naturgenusses im beschränkten Raume, der durch die in der unverfälschten Natur so oft vorkommenden Unschönheiten nicht gestört oder abgeschwächt wird. Dieses Ziel verfolgen mehr oder weniger fast alle wahren Gartenkünstler unserer Zeit, sowie die beachtenswerten Gartenkunst-Schriftsteller. Es bedurfte nicht der Bemühung gewisser Architekten, welche die ausschließlich regelmäßige Anordnung der Gärten für die einzig richtige halten, um den regelmäßigen Formen wieder Eingang zu schaffen, denn bereits Fürst Pückler-Muskau und Lenné arbeiteten darauf hin, und deren Schüler setzen dieses Bestreben fort. In den von wirklichen Künstlern angelegten oder gezeichneten Gartenplänen, finden wir die Partien vor der Wohnung und in deren Nähe vorzugsweise regelmäßig geformt, mit meist gelungenem Anschluß an die natürlichen Formen des Parkes oder der freien Landschaft. Diese Partien sind oft reich geschmückt mit Blumenbeeten, Springbrunnen, Wasserstücken, Terrassen mit Ballustraden und schönen Treppen, plastischem und architektonischem Schmuck u. s. w. Es ist diese Wahrnehmung sehr erfreulich gegenüber der Gewohnheit der Gärten zu Anfang des Jahrhunderts, wo man verlangte, daß sich der Park bis an das Wohngebäude ziehen sollte, und ein öder selten geschmückter Rasen- oder Kiesplatz den Vordergrund bildete. Leider ist bei der Umwandlung alter Gärten in Landschaftsgärten manches schöne kunstvolle Parterre aus französischer Zeit der Einförmigkeit und Schmucklosigkeit der damaligen englischen Gärten zum Opfer gefallen.

Das Bestreben der Architekten, die Formen der Gärten des 16. und 17. Jahrhunderts wieder herzustellen und diesen Stil zum herrschenden zu machen, scheitert schon an einem bedenklichen Umstande: dem Mangel an Geld und der Lust, dasselbe zu solchen Einrichtungen besonders auszugeben. Ein Garten in diesem Stil kann reichen architektonischen und plastischen Schmuck, schöne Wasserwerke u. nicht entbehren und würde trotz des Schmuckes mit fremden Pflanzen stets den Eindruck eines unvollkommenen Luxus, gewissermaßen der Kermlichkeit machen. Die Ausgaben der sogenannten Reichen für solche Dinge, welche sonst als selbstverständlich für die hohe Geburts- und Geldaristokratie angenommen wurden, haben jetzt einen anderen Abfluß. Reisen, Sommerfrischen, Theater, Musik und andere Vergnügungen nehmen zu viel in Anspruch. Es ist schon viel, wenn ein Gartenbesitzer eine wertvolle Marmor- oder Erzstatue in seinem Landschaftsgarten oder bei einem Schmuckbrunnen aufstellt, aber er kann kaum daran denken, wie ehemals, eine Terrasse mit einer Anzahl derselben zu schmücken. Die Landschaftsgärten sind in dieser Hinsicht billiger. Aus diesem Grunde wird der landschaftliche Stil auch in den Stadtgärten den Vorzug behalten, so

sehr auch Kunstästhetiker dagegen sprechen mögen und so begründet die Ansicht scheint, daß Gärten an und zwischen Gebäuden regelmäßig sein müßten. Dieses im Prinzip anerkennend, gibt es doch viele Fälle, wo die Ausnahme davon das einzige Richtige ist. Die Gartenplätze zwischen Gebäuden sind oft ganz unregelmäßig, so daß es kaum möglich ist, den Garten regelmäßig zu formen, während eine landschaftliche Anlage sich jeder Form des Platzes fügt. Ein weiterer Vorzug solcher Gärten ist, daß häßliche Nebengebäude und Umgebungen durch Baumpflanzungen verborgen werden können, und daß sie Schatten geben, zu welchem Zwecke der regelmäßige Garten nur den Laubengang hat, welcher bald ermüdet und langweilt.

Bei dem Bau öffentlicher stilvoller Gebäude, wo solche regelmäßige Gartenanlagen die einzig richtige Umgebung sind, wird auf dieselben von den Baumeistern bei der Kostenveranschlagung meist keine Rücksicht genommen, und weil in den meisten Fällen das Geld überhaupt nicht ausreicht, so wird nur so viel aufgewendet, daß der Boden planiert und mit Kies oder kahlem Rasen überzogen wird. Daß Museen und ähnliche freiliegende öffentliche Gebäude in solcher Umgebung stehen anstatt in einem reich geschmückten Garten, ist sehr betrübend, aber es ist keine Aussicht vorhanden, daß es anders wird.

Leider hat das Bestreben nach gartenartigem Schmuck der Umgebung der Wohnung vielfach zu Geschmacksverirrungen geführt, welche sich besonders als künstliche Teppichgärten darstellen. Nicht daß dieselben an sich selbst unschön genannt werden könnten, denn das sind sie nicht, und vor ansehnlichen Gebäuden meistens sehr wohl angebracht, sondern es ist nur die Art der Ausführung zu tadeln. Man wendet oft allzu künstliche Figuren an, Blumenstücke mit zahllosen Abteilungen, eigentliche Mosaikblumenbeete, welche nie zur rechten Geltung kommen können, weil das Material der Blumen nicht dazu geeignet ist. Jede echte Kunst zeigt sich auch darin als solche, daß sie nur dasjenige bildet, wozu das verwendete Material ausreicht und geeignet ist. Viele jetzige Gärtner wollen aber aus Blumen und Pflanzen unmögliche Formen darstellen. Einfache geometrisch geformte und angeordnete Blumenstücke, wie einige auf unseren Abbildungen zu finden sind, versehen nie einen günstigen Eindruck und wirken mehr als künstliche Mosaikblumenbeete. Die Abteilungen dürfen nie zu klein und ineinander geschoben und verschlungen sein, damit die Farben kräftig wirken können. Diese Einfachheit erleichtert auch die Arbeit des Gärtners und wirkt günstig in der Ferne. Ein Fortschritt in der Teppichgärtnererei ist die Erfindung der plastischen oder Hügelbeete, wie sie Fig. 245 uns in der Ansicht zeigt. Aus einem gewöhnlich runden ebenen Beete erheben sich mehr oder weniger die Flügel als schmale abgerundete Stücke so hoch, daß sie das Gefäß der die Mitte bildenden Pflanze decken. Hierbei kommt alles darauf an, daß die geeigneten niedrigen Pflanzen in harmonisierenden Farben gewählt werden. Blühende Pflanzen sind kaum dazu brauchbar. Solche erhabene Beete, regelmäßig im Teppichgarten verteilt, vermehren die Abwechslung sehr und verhindern die Eintönigkeit*). Leider hat die Einführung dieser plastischen Blumenbeete schon zu schlimmen Geschmacklosigkeiten geführt, am meisten in Nordamerika. Im Southpark in Chicago haben die Gärtner Beete angelegt, welche die Köpfe zweier verstorbenen Präsidenten darstellen, ferner Pyra-

*) Unter den fast zahllosen Büchern, welche Entwürfe und Anleitung zu Teppichbeeten enthalten, nenne ich als das wohl vollkommenste: „Die moderne Teppichgärtnererei“ von W. Gampel, gräflich Schaffgotschscher Garteninspektor, Verlag von Paul Parey in Berlin. Dritte Auflage.

miden von 2 Meter Höhe und ähnliche Dinge. Auch die Italiener haben sich arg vergangen. So sieht man in einer Villa am Comer See eine Gruppe von Teppichbeeten, welche einen Vulkan vorstellen sollen, dessen Lavaströme von feuerroten Pflanzen gebildet werden.

Hier und da greift die Altertümelei recht störend und verunstaltend in die Gärten. Man frisch Altes, Vergessenes auf, was mit Recht vergessen sein sollte. Dahin gehören

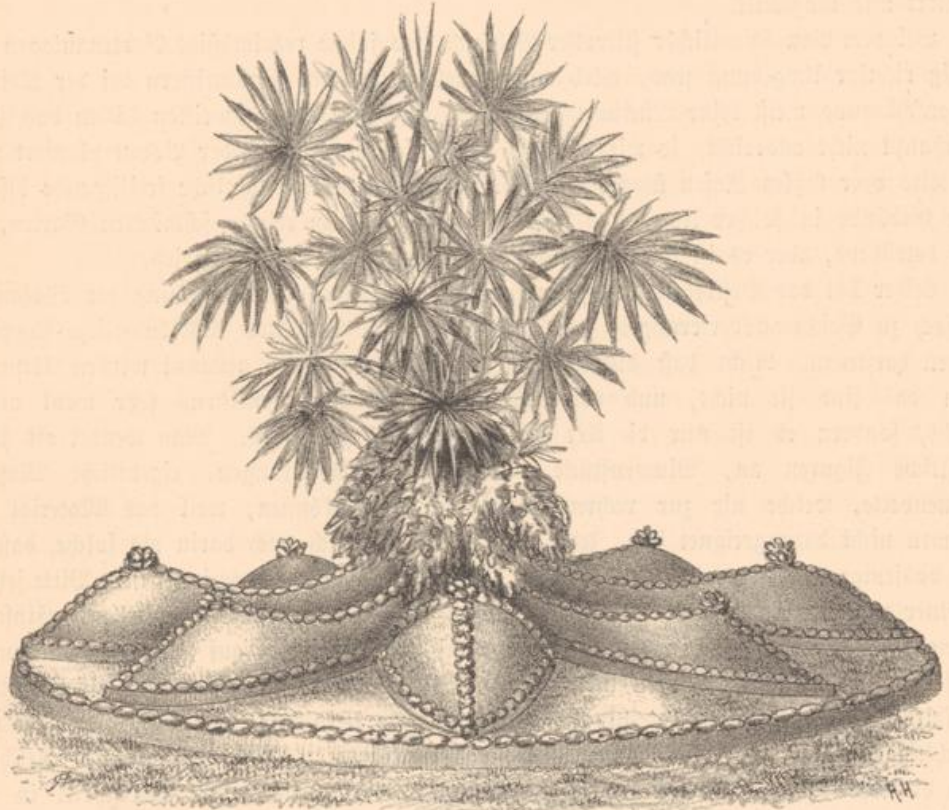


Fig. 245. Plastisches Teppichbeet.

besonders die künstlichen Figuren, aus immergrünen Gehölzen, besonders Buchsbaum und Koniferen gebildet, sowie die aus solchen Gehölzen durch Beschneiden gebildeten steifen architektonischen Formen, als Kugel, Pyramiden, Obelisken u. a. m., welche besonders in England beliebt sind. Dort hat man in neuerer Zeit Gärten angelegt, wo die nach alter Gewohnheit gebogenen Wege von beschnittenen Lauben überdacht sind, eine Geschmacksverirrung, wie sie nicht größer gedacht werden kann. Das Regelmäßige unregelmäßig zu machen, muß gewiß so genannt werden. (Siehe Fig. 202). Diese unnatürlichen Pflanzenformen fallen um so mehr unangenehm auf, da auch viele neuen Koniferen von Natur einen der Kugel- und Pyramidenform sich nähernden Wuchs haben, und diese modernen Pflanzen jetzt vorzugsweise in den Gartenpartien am Hause verwendet werden.

Erfreulicher ist der Gebrauch, in den bevorzugten Gartenteilen fremde auffallende, bald malerisch wachsende, bald annähernd architektonisch geformte Pflanzen zum Schmucke zu verwenden, was allerdings nur Besitzern möglich ist, welche über hinreichende Kulturräume und einen geschickten Gärtner verfügen können. Es sind Palmen verschiedener Art, Musas, Dracänen, Baumfarne, gras- und schilfartige Gewächse, Bambus u. s. w. So schön und mächtig wirkend diese Gartenzierde ist, so wird sie doch oft übertrieben und unkünstlerisch angewendet. Es gehört dazu die vollkommenste gärtnerische Kultur und zur Verwendung ein malerischer Sinn.

Eine wesentliche Neuerung ist die Verbindung des natürlichen und regelmäßigen Gartenstils unmittelbar neben einander, indem man regelmäßig abgetheilte Gartenstücke mit natürlichen Baumgruppen und einzelnen Bäumen wie im Landschaftsgarten bepflanzt, wovon Fig. 224 ein Beispiel zeigt. Wie alles Neue hat dieser Gebrauch Beifall gefunden, und man kann nicht leugnen, daß die neuen so eingerichteten Anlagen einen guten Eindruck machen, und daß sich die Gegensätze versöhnen. Es ist aber nicht abzusehen, welchen Eindruck solche Anlagen machen werden, wenn die Bäume erwachsen sind. Ich fürchte, derselbe wird kein wohlthuender sein: die Anlage wird weder künstlich, noch natürlich, vielmehr unvollkommen und verwildert erscheinen. Das jetzige Wohlgefallen beruht auf den Anblick der schönen Formen jeder einzelnen Pflanze, die im jugendlichen Zustande noch zu übersehen ist. Viel zweckentsprechender und leichter durchführbar ist die Verbindung von regelmäßigen Blumenbeeten auf Rasen und natürlich (unregelmäßig) verteilten kleineren einzeln oder in kleinen Gruppen aufgestellten Prachtpflanzen. Diese sind auch leicht zu wechseln und teilweise zu beseitigen, wenn sie den Geschmack des Besitzers oder Gärtners nicht befriedigen.

Unter den gegenwärtig in den Gärten verwendeten Gehölzen werden vielfach die Koniferen und solche mit bunten Blättern bevorzugt. So schön diese Pflanzen, mäßig und am rechten Plage angewendet, sind, so viele Nachteile bringt die jetzt gebräuchliche Ueberfüllung mit solchen Formen. Ich rede jedoch nicht von waldbartigen Beständen in großen Landschaftsgärten, sondern nur von der allgemein beliebten Einzelstellung, wozu die Pflanzen allerdings besonders geeignet sind. Die meisten Koniferen haben eine breit- und spitzpyramidale oder eine rundliche und elliptische Form, gleichen daher in einer gewissen Entfernung einander sehr. Dazu kommt, daß sie auch in der Farbe einander sehr ähnlich sind, ein düsteres Grün haben und keine Farben- und Beleuchtungswirkungen hervorbringen. Hiermit geht ein großer Reiz des Gartens verloren, und die Abwechslung ist sehr beschränkt. Sind daher in einem Garten ungewöhnlich viele Koniferen angepflanzt, so macht er durch die Zerstückelung der Pflanzungen und Auflösung der Gruppen in einzelne Bäume oder Bäumchen einen unruhigen und einförmigen Eindruck. Solche Koniferen-Anpflanzungen sollten nur einen besonderen Teil des Gartens einnehmen, einen Hintergrund von höheren Laubbäumen haben und als Wintergarten dienen. Der Vorzug des immerwährenden Grüns, welchen in Mitteleuropa so wenig Gehölze haben, ist es besonders, welcher die Mode der Koniferen begünstigt. Aber es kommen noch andere Ursachen dazu. Die Arten und Sorten von Koniferen, besonders der kleineren, sind fast unzählige. Hat nun der Gartenbesitzer oder Gärtner eine besondere Liebhaberei für dieselben und Sammel lust daran, so wird der Garten ganz unversehens damit überfüllt. Auch die Eigenschaft, daß sie sich, einmal daran gewöhnt, noch groß verpflanzen lassen, begünstigt diese Neigung. Ein fernerer

Grund der Ueberfüllung mit Koniferen ist, daß solche Gärten schon im ersten Jahre durch das ungestörte Wachstum derselben einen gewissermaßen fertigen Eindruck machen, und daß die Pflanze auf eigene Rechnung daran einen größeren Gewinn haben als durch andere Gehölze in gewöhnlicher Pflanzgröße. Haben die Unternehmer selbst Baumschulen, so suchen sie bei jeder Gelegenheit die älteren Koniferen loszuwerden.

Ähnlicher verhält es sich mit den buntpfanzigen Gehölzen. Da sie mit dem Grün der Hauptpflanzungen einen Kontrast bilden, so dürfen sie zu diesem Zwecke nur einzeln verwendet werden. Nun verwechseln aber viele Gärtner und Gartenbesitzer Seltenheit mit Schönheit und pflanzen von diesen zum Teil recht unbedeutenden, oft unschön gewachsenen Gehölzen mehr als für die Schönheit gut ist. Ueberhaupt ist das Bestreben, ungewöhnliche Pflanzen im Garten anzubringen, eine Modethorheit, welche der wahren Schönheit gefährlich werden kann.

Eine Schlußfolgerung über den jetzigen Zustand der Gartenkunst zu ziehen, ist schwierig und bedenklich. Wir sind zwar auf gutem Wege, aber immer noch im Uebergange und über die Ziele unsicher. Ein großer Teil der mit der Anlage von Gärten beschäftigten Gärtner scheint überhaupt das Ziel nicht zu kennen, ahmt nach, was andere gemacht haben. Geniale Ausnahmen verfallen leicht auf Sonderbarkeiten, werden auch meist nicht verstanden. Hierzu kommt, daß der Dilettantismus, oft sogar durch Damen vertreten, sich in den Gärten breiter macht als bei anderen bildenden Künsten möglich ist, und das Recht zu haben glaubt, eine Meinung auszusprechen. Wenn die Kunst überhaupt nicht still stehen kann, so gilt dies besonders von der Gartenkunst, deren Werke dem Wechsel unterworfen sind. Die größte Schwäche der Gartenkunst ist, daß sie sich dem Einflusse der Mode nicht entziehen kann.

